

Kapitel 13

Saga Der BergTeil 1

Ich hasse die Berge!
Schon beim Wort „Berg“ kriege ich den Frostkoller!

Im Süden, bei der Arbeit, legt sich eine Frau auf meine Massageliege.

Sie — Ich bin ein Medium. Ich habe eine Botschaft für Sie.

Ich — ... (Keine Wahl. Ich hab schon die Hände voller Öl.)
... Ich höre.

Sie — Sie sind Zwillingsflammen...

Ich — ??? (Wenn Sie meinen...)

Sie — Sie kennen sich... Sie sind da, um einander zu offenbaren.

Ich — ... hm... (Wir müssten uns erst mal verstehen!)

Sie — Sie glauben nicht daran.

Ich — ... (Ich würde ja gern dran glauben! Aber ich bin nicht überzeugt, *gar nicht-gar nicht!*) Wir haben uns gestern Abend in die Haare gekriegt. Er ist in einem Zug in Panik geraten. Ich dachte, das Thema wär durch, scheint nicht so, er hat wieder damit angefangen.

Sie — Man sagt mir... dass er nicht einfach ist, aber Sie wie verrückt liebt...

Ich — ...

Sie — Sie haben gebeten: Sie haben empfangen! (Die hat Nerven!)

Sie — Achtung! (Da haben wir's! Bei Hellseherinnen gibt's immer was zum Gruseln. Und dann wundern sie sich, dass keiner was hören will!)

Sie — Sie geben... allen... Aber denken Sie auch an sich...

...

Ich — ... (Und sie schweigt.) ??? ... Danke.

Sie — Gern geschehen. Die Botschaft musste überbracht werden.

So. Sie kam mit einem Hexenschuss. Sie ging befreit. Sie hat mir einfach das Baby in die Arme gedrückt. Ich hab um nichts gebeten! Na ja, doch: am Abend davor, vor dem Einschlafen, hatte ich um Erleuchtung gebeten. Nicht sie, zum Glück! Weiter oben.

Am Abend erzähle ich dem Wikinger die Geschichte.

Er — Eine was?

Ich — Ein Medium.

Er — Und die hat dir was gesagt?

Ich — Dass wir Zwillingsflammen sind.

Er — Zwillings-was?

Ich — Dass du mich wie verrückt liebst.

Er stellt sein Bier ab, sagt 3 Sekunden lang nichts, was bei ihm einem geologischen Ereignis gleichkommt.

Er — Pfff! So ein Quatsch, wir brauchen sie nicht, um zu wissen, was wir fühlen! Wobei, unrecht hat sie nicht! (Ich bin die glücklichste Frau der Welt, aber nur eine Sekunde lang.)

Zwei Tage später.

Er — Welches Medium?

Ich — Die, die ich massiert habe. Du hast gesagt, sie hat recht.

Er — Das hab ich nie gesagt. Das erfindest du! Ich glaube nicht an Medien, das sind Scharlatane! Sie weiß nicht, was ich denke! Ich zerre sie vor das *Thing*.

So. Das macht mich wahnsinnig! Er kann eine Sache und ihr Gegenteil sagen, ohne mit der Wimper zu zucken. Gleiche Verve, gleiche Chuzpe. Und ich weiß nicht mehr, was ich denken soll! Einzige Gewissheit: Er wirkt überzeugt. Er hält mich für ein Gummiband! Er zieht, lässt los, und es schnalzt mir auf die Finger! Ich sag mir: *Obacht!!!*

Zu spät! Hätte ich mal machen sollen, als der Sommer auf Hochtouren lief und ich selbstständig war, als er zu mir sagte: „Hör auf mit deinen Coachings, mach nur noch Massagen!“

Ich — Ich lächle... Danke, aber nein! Guter Rat ist teuer — nur nicht für den, der ihn gibt! Ich bereite das alles seit Monaten vor...

Einen Monat später, nachdem er mir freundlicherweise tausendundeinen ungefragten Ratschlag gegeben hat, gebe ich nach, ein bisschen müde vom Diskutieren, damit er aufhört, mir Druck zu machen. Er ist wie meine Mutter, er lässt nicht locker. Ich denke an meine Schwester. Lieber frei als im Recht. Das Problem ist: Ich bin nicht meine Schwester. Sie sagt ja, ja, und macht, was sie will. Ich mache, was er will, aber trotzdem mit dicken Zweifeln!

Meinst du?... Anfängerfehler. Tschüss, Coaching, ich konzentriere mich auf die Massagen. Der Sommer verrinnt wie ein langer warmer Atemzug, ich arbeite

nonstop. Dann zieht sich der Herbst lautlos zurück und die Kunden mit ihm. Der Winter ist da, schwer und still, die Arbeit wird rar und meine Tage ziehen sich...

Der Wikinger, ganz der Alte, sorgt sich um seine Pläne und wirft mir vor, dass ich nicht öfter zu ihm komme. Aber ich kann es mir nicht leisten, das Land zu wechseln, nur um seine Ungeduld zu stillen. Hätte ich mein zweites Standbein wie geplant aufgebaut, hätte ich vielleicht aus der Ferne arbeiten können.

Er — Du hast nicht genug Arbeit, komm zu mir.

Ich — Mit Vergnügen! Sobald ich einen Job finde. Ich hab mich beworben, aber anscheinend sprechen meine Hände deine Sprache nicht gut genug, um eingestellt zu werden.

In der Zwischenzeit arbeite ich seit fünf Jahren als Freie in einem Thalasso-Zentrum, also bietet mir die Chefin eine Festanstellung an. Schlecht bezahlt, klar, aber angestellt, am Meer, 10 Minuten von zu Hause, wo ich alle kenne, sehr nette Kollegen, gemütliche Kundschaft, es gibt Schlimmeres.

Er — Nimm das nicht an! Die zahlen dir den Mindestlohn! Ich lasse nicht zu, dass meine Frau ausgebeutet wird! Du hast 3 Master, 20 Jahre Erfahrung, du bist Senior!

Er hat recht, es ist schlecht bezahlt. Aber das ist ihre Gehaltstabelle. Man fängt mit dem Mindestlohn an, oder gar nicht! Ich kann nebenbei selbstständig bleiben. Das ist seine Masche: genau dahin zeigen, wo's wehtut, und die Vorteile für mich bewusst übersehen, die auf „Seiner“ Waage nichts wiegen. Mit unschlagbaren Argumenten, um drei Uhr morgens, auf Englisch!

Er — Nimm einen Saisonjob in Frankreich. Dann hast du Urlaub und kommst mich öfter besuchen. Wir können Pläne schmieden.

Ich — OK, abgewogen und eingetütet! Ich finde einen Saisonjob, besser bezahlt, in den Bergen.

Er — Frag nach einem Stellplatz für den *drak-car*, ich komme nach, zum Skifahren.

Fazit: Ich sage dem Job am Meer ab, verhandle, kriege den Stellplatz, vermiete meine Wohnung, beauftrage einen Concierge-Service, blocke meinen Kalender, sage meinen Kunden Bescheid, packe meine Kartons, und in drei Wochen ist alles erledigt.

Aber das Thalasso-Zentrum lässt sich mit meinem Lohn Zeit. Ich rufe an, rufe wieder an, fahre hin, lande schließlich bei der Personalabteilung. Ein junges Ding, gerade erst eingestellt, behandelt mich von oben herab und will mich über den Tisch ziehen. Zum ersten Mal in fünf Jahren platzt mir der Kragen, ich hasse das, fast so sehr, wie für dumm verkauft zu werden! Zu spät: fünf Jahre treue Dienste und gutes Einvernehmen, in einer Viertelstunde verheizt.

Bilanz: Ich lehne die Festanstellung ab, verkrache mich mit der Personalabteilung, nehme einen Saisonjob an, ohne Garantie, nach der Rückkehr meine Stelle wiederzubekommen. Zum Glück, kleiner Sieg, gehe ich mit meinem Lohn, aber nicht auf dem Konto: als Scheck, den ich einreichen muss und der erst in einer Woche gutgeschrieben wird. Ich habe keine Woche, ich fahre sofort los. (Großartig, dieser x-te Ratschlag! Danke!)

Unterwegs stelle ich uns in den Bergen vor: er, wie er die Hänge hinunterrast, vor einem weißen Hintergrund, der mit tausend Pailletten glitzert, während ich arbeite, und abends treffen wir uns am Kaminfeuer. Sanfte Musik, glückliches Lachen, warme Kuscheleien unter der Bettdecke. Das Glück!...

Aber wie so oft im Leben... hält sich die Wirklichkeit nicht an den Plan.

Tiefster Winter. Er fährt den ganzen Tag, um zu mir zu kommen, während ich bis zum Abend massiere. Nach acht Stunden Fahrt, und mit seinem Navi, das ihn eine halbe Stunde extra durch den Schnee kreisen ließ, kreuzt er endlich auf und erwartet ein königliches Empfangskomitee. Natürlich sagt mir niemand, dass er da ist. Ich habe keine Sekunde für mich, eine Massage jagt die nächste, Handy im Spind.

Er stößt auf einen übereifrigen Rezeptionisten, den er für den Chef hält.

Der Rezeptionist — Guten Tag, der Herr, was kann ich für Sie tun?

Der Wikinger — Soll das ein Witz sein? Wo sind der Champagner und das Konfetti? Sie müsste hier auf mich warten! Ich bin ihr Gast!

Der Rezeptionist weiß nicht, von „wem“ dieser Ausländer spricht. In blitzblanken *Boots*, im knitterfreien Hemd, wirkt der große Blonde reichlich zerknittert, aber das kümmert den Rezeptionisten herzlich wenig. Er pfeift königlich drauf.

Der Rezeptionist — Einen Moment, ich sehe nach... Wie ist Ihr Name, der Herr?

Der Wikinger — Sverre af Haldorholm.

Der Rezeptionist — Ich finde niemanden unter diesem Namen, der Herr.

Seit einem Monat wird das ganze Saisonpersonal abkommandiert, um die Bauarbeiten im Hotel fertigzumachen, und schiebt unbezahlte Überstunden am laufenden Band. Dafür hat er nicht unterschrieben. Also: Nach Schichtende schmeißt er hin! Und so macht er auf dem Absatz kehrt und geht ohne einen Blick zurück an die Arbeit, nachdem er dem Wikinger einen vagen Pistenplan in die Hand gedrückt hat.

Gedemütigt von diesem unhöflichen Empfang, müde von der Reise, fängt der Wikinger an zu kochen. Vom Warten genervt, wird der Drache ungeduldig. Kaum angekommen, will er schon wieder weg. Ich erwische ihn, kurz bevor er losfährt. Kassiere den Anpfiff des müden Weltenbummlers. Und begreife, dass dieser Winter nichts mit der Ruhe zu tun haben wird, die ich mir ausgemalt hatte... Aber er drückt mich an sich, und mein Konto ist ausgeglichen.

Das Chaos beginnt... Ich schufte, er motzt. Ich mache Überstunden, er qualmt. Der Dienstplan ändert sich, er schäumt. Ich komme k.o. nach Hause, er trinkt Bier. Viel!

Ich hasse die Berge! Schon beim Wort „Berg“ kriege ich den Frostkoller!

Sonntag ist Showtime!

Der Journalist — Du bist also ein Ratschlag-Automat?

Der Wikinger — Gute Ratschläge. Sie hat einen besser bezahlten Job gefunden, darum ging's.

Die Autorin — Nur dass jeder seiner Ratschläge ein neues Problem schafft, das der nächste Ratschlag angeblich löst.

Der Wikinger — Das liegt daran, dass du dich unterschätzt. Statt ihnen *fuck* zu sagen und abzuhaufen. Du konntest noch nie kämpfen.

Die Autorin — Doch, gegen Kälte, Glatteis und Schnee. Ich hasse die Berge. Kein Grund, sich da lange aufzuhalten.

Der Wikinger — Und deshalb hast du eine Saga daraus gemacht?

Der Journalist — Und was schlägst du dem Leser vor?

Die Autorin — Seine eigene Kette „guter Ratschläge“aufzuschreiben, bis ins Absurde*.

Der Journalist — Kommen wir zur Fortsetzung.

Die Autorin — Bist du sicher?

Die Hängematte und die Kolibris

Ein Roman von Karine Baridon



lehamacetlescolibris.com